

Alemanne, Großdeutscher und

Hans Nägele war von 1919 bis 1944 Chefredakteur des großdeutschen und ab 1933 nationalsozialistischen „Vorarlberger Tagblatts“. Der Historiker Severin Holzknicht hat ein Buch über den Götzner geschrieben.

Von **Brigitte Kompatscher**
brigitte.kompatscher@neue.at

Wie lange lässt sich Vergangenheit bewältigen, indem man sie vergessen macht?“ Diesen Satz hat der Sozialwissenschaftler Kurt Greussing in einem Beitrag über die mögliche Gründung eines Jüdischen Museums in der NEUE Vorarlberger Tageszeitung vom 21. Februar 1973 geschrieben. Hans Nägele hat ihn mit einem roten Stift markiert.

Der Historiker Severin Holzknicht hat den Satz als Titel für sein neues Buch über den Vorarlberger Journalisten und Heimatkundler Nägele (1884–1973) verwendet. Nicht ohne Grund. Eines der zentralen Ziele des heimatkundlichen Schaffens von Nägele nach 1945 sei „die Verharmlosung der nationalsozialistischen Diktatur und die Beschönigung der Rolle der Vorarlberger Nationalsozialisten“ gewesen, schreibt Holzknicht.

Chemie-Studium. Hans Nägele wurde am 26. April 1884 als Sohn eines Stickers in einfachen Verhältnissen in Götzis geboren. Er hatte drei Brüder, von denen zwei früh starben. Nach der Realschule in Dornbirn, wo er erstmals mit deutschnationalem und antiklerikalem Gedankengut in Kontakt kam, studierte er in Wien und später in Graz Chemie. Früh engagierte er sich auch in verschiedenen deutschnationalen Vereinen und ver-

öffentlichte schon zu Studienzeiten Artikel in Zeitungen und Zeitschriften.

Nach seiner Promotion fand er 1913 eine Stelle in der chemischen Industrie in Slawjansk in der heutigen Ukraine. Nach Kriegsausbruch wurde er festgenommen, später in den Ural deportiert und inhaftiert. Nach Götzis kam er erst am 16. September 1918 wieder zurück.

Chefredakteur. 1919 wurde Nägele Hauptschriftleiter (Chefredakteur) des „Vorarlberger Tagblatts“, des Organs der Deutschfreisinnigen, wo er hauptsächlich für den unpolitischen Teil zuständig war. 1920 heiratete er die aus Südtirol stammende Margarethe „Grete“ Kammerlander, mit der er eine Tochter hatte, die mit 22 Jahren bei einem Skiunfall starb.

Vier Charakterzüge machten den Götzner aus, schreibt Holzknicht: der streitbare Alemanne, der glühende Großdeutsche, der Antisemit und Förderer völkischer Literatur. Wesensmerkmale, die in den folgenden Jahren stark zutage traten und denen im Buch minutiös und anschaulich nachgespürt wird.

Streitbar. Folgerichtig war Nägele 1919 gegen einen Anschluss an die Schweiz und später ein Gegner des austrofaschistischen Regimes, schwebte ihm doch „Vorarlberg als Teil eines Großdeutschlands auf völkischer

Basis“ vor. Probleme hatte der Götzner, der von Holzknicht als stur, stets unzufrieden und streitbar beschrieben wird, auch immer wieder mit seinem Geschäftsführer und Mitarbeitern.

Während des Austrofaschismus wurde das „Tagblatt“ zwar nicht verboten, aber ständig kontrolliert, zensiert und teilweise beschlagnahmt. Dennoch betrieb es weiterhin nationalsozialistische Propaganda. Nach dem „Anschluss“ wurde Vorarlberg Teil des Reichsgaus Tirol-Vorarlberg. Nägele geriet dabei in ständigen Konflikt mit der Gauleitung, die ihn und die Redaktion anwies, ihre „Schwabentümelei“ einzustellen. Eine Auseinandersetzung, die er nach 1945 nutzte, um sich als „überzeugten Vorarlberger Föderalisten zu präsentieren“. Schwierigkeiten hatte er aber nicht mit dem Nationalsozialismus, sondern nur mit der Unterordnung Vorarlbergs unter Tirol.

Parteizeitung. Nach dem Anschluss wurde das „Tagblatt“ offiziell die Parteizeitung der NSDAP in Vorarlberg. Ein Aufpasser wurde geschickt und der Eigentümer zum Verkauf an eine Gesellschaft der NSDAP genötigt. Im Herbst 1944 reichte es Gauleiter Franz Hofer und er wollte Nägele loswerden. Der kam seiner Zwangspensionierung mit der Bitte um Versetzung in den Ruhestand zuvor.

Am 10. Mai wurde er verhaftet und zunächst in das Bezirksgefängnis in Bregenz gebracht. Er kam dann in das Anhaltelager Lochau, wo er die folgenden 18 Monate verbrachte. Am 19. November 1946 wurde er entlassen.

Haus- und Hofschreiber. Nach seiner Entlassung war Nägele vor allem als Autor heimatkundlicher Bücher und Artikel



Severin Holzknicht: „Hans Nägele. 1884–1973. Wie lange lässt sich Vergangenheit bewältigen, indem man sie vergessen macht?“ Universitätsverlag Wagner Innsbruck 2021, 446 Seiten, kartoniert, 39,90 Euro.



Hans Nägele nach seiner Freilassung aus russischer Gefangenschaft Anfang 1918. LANDESARCHIV

tätig, „wobei deutlich wird, dass 1945 für ihn keine ‚Stunde Null‘ war“. Der Verfolgung der „Ehemaligen“ sei er stets mit Unverständnis begegnet, schreibt Holzknicht. Eine enge Beziehung hielt Nägele zu Vorarlberger Industriellen, vor allem aus der Textilindustrie, zu deren „Haus- und Hofschreiber“ er wurde. Diese Texte hatten aber nichts mit wissenschaftlichen Arbeiten zu tun, sondern waren vielmehr Werbung für das jeweilige Unternehmen.

Er publizierte aber auch in sozialdemokratischen und konservativen Zeitungen und auch in den „Vorarlberger Nachrichten“ – trotz zahlreicher vorangegangener Konflikte mit deren Eigentümer Eugen Russ. Auch im ORF gab es Beiträge von und über Nägele. Eine Freundschaft

Antisemit



Nägeles Elternhaus in Götzis. LANDESARCHIV



Die Ehrenzeichenverleihung im Jahr 1968.

Die Ausgabe des „Blatts“ vom 12. März 1938.

LANDES-BIBLIOTHEK, TADTARCHIV IENZ/SPANG



erhielt er auch mit der Brezzerwälder Schriftstellerin alie Beer, die ebenso zeitles überzeugte Nationalsozia- n war. 1968 erhielt Nägele silberne Ehrenzeichen des des – mit einer Vielzahl an tulanten. Am 16. Mai 1973 b er in seinem Haus in Brez. Einen kritischen Nachruf es nicht.

schlussreich. Severin Holz- cht zeichnet den Lebensweg

eriker holt auch immer wieder aus, um Hintergründe zu schil- dern, die insgesamt ein plasti- sches Bild ergeben.

„Hans Nägele – Wie lange lässt sich Vergangenheit bewältigen, indem man sie vergessen macht?“ ist ein informativer Beitrag zur Vorarlberger Zeitgeschichte, der anschaulich einen Mann porträtiert, der nicht nur Mitläufer, sondern Überzeugungstäter war – und das ein Leben lang blieb.

SCHWARZACH

„Sehr schnell an die Verhältnisse angepasst“

INTERVIEW. Historiker und Buchautor Severin Holzknrecht über Zufall, einen umfangreichen Nachlass und Überraschendes.

Warum haben Sie sich ausgerechnet Hans Nägele für Ihr neues Buch ausgesucht?

Severin Holzknrecht: Eigentlich war das Zufall. Ich bin mit dem Historiker Werner Bundschuh in einem Café gesessen und habe ihn gefragt, ob er eine Idee hätte, was ich als nächstes machen könnte. Da hat er gemeint, man könnte etwas über den Hans Nägele machen, weil 2017 der Nachlass von Nägele durch eine Gesetzesänderung zugänglich wurde.

schaftlich nicht mehr so akzeptiert wird wie in den 30ern.

Nägele hat sich nach 1945 erfolgreich als „guter Nazi“ positioniert. Wie konnte das gelingen?

Holzknrecht: In Deutschland und auch in Österreich war es 1945 so, dass schnell die Lust verging, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Sie war einerseits vermutlich traumatisierend und schmerzhaft, andererseits gab es genügend Leute, die „Dreck am Stecken“ hatten. Nägele wiederum hat sich sehr schnell an die herrschenden Verhältnisse angepasst. Und er ja in erster Linie ein sehr überzeugter „Alemanne“ war und dann erst ein überzeugter Deutscher.

Wie umfangreich ist der Nachlass, der sich im Landesarchiv befindet?

Holzknrecht: Das sind 45 Schachteln. Nägele war einerseits ein sehr akribischer Sammler, andererseits war er narzisstisch veranlagt und wollte, dass man eine Biografie über ihn schreibt.

Kann man sagen, dass Nägele mittlerweile aus dem öffentlichen Bewusstsein in Vorarlberg verschwunden ist?

Holzknrecht: Ja, das würde ich so sagen. Seit den 1980er-Jahren verschwindet das alte Vorarlberg-Bild beziehungsweise wird relativiert und damit verschwinden auch Autoren wie ein Hans Nägele aus dem öffentlichen Gedächtnis. Ältere Menschen, die halbwegs geschichtsinteressiert sind, kennen ihn aber.

Vermutlich nicht die, die jetzt entstanden ist?

Holzknrecht: Vermutlich nicht, aber er hat kurz vor seinem Tod eine Bekannte gefragt, ob sie Lust hätte, seine Biografie zu schreiben. Sie hat zugesagt, sich nach seinem Tod aber dagegen entschieden.

Hat Sie etwas im Laufe Ihrer Recherche überrascht?

Holzknrecht: Auffallend war für mich, dass kaum Briefe enthalten waren, die das antisemitische Gedankengut von Nägele transportiert haben. Er war Antisemit, auch ein sehr radikaler, aber in privaten Briefen hat sich das nicht niedergeschlagen. Das legt für mich die Vermutung nahe – das ist allerdings nur Spekulation –, dass er oder seine Frau das irgendwann aussortiert haben, im Wissen, dass das in den 1960er/70er-Jahren gesell-



Der Historiker Severin Holzknrecht. DIETMAR STIPLOVSEK